

Kultur

GRÖSSTE MORDSERIE

Pfleger Niels H. ist in 97 Tötungsfällen angeklagt. Seite 17

SCHNEECHAOS UND TAUWETTER

Erst eingeschneite Orte, nun droht auch noch Lawinengefahr. Seite 28

VOLKSFREUND.DE/KULTUR

INTERVIEW NILS THOMA UND THOMAS SCHMITT

„Jazz ist keine Musik für Nebenbei“

40 Jahre Jazzclub Trier: Über geschlossene Gesellschaften, konzentrierte Zuhörer und einen anstehenden Jazz-Gipfel.

TRIER Das waren Zeiten, als eine kleine Gruppe Jazzbegeisterter im Trierer Weinhaus Ney den Jazzclub Trier gründete! Seit 1978 sind mittlerweile 40 Jahre vergangen, und der Club ist so quicklebendig wie eh und je. TV-Mitarbeiter Martin Möller sprach mit dem Gründungsvorsitzenden Thomas Schmitt und den aktuellen Vorsitzenden Nils Thoma.

Thomas Schmitt, 40 Jahre Jazzclub Trier. Welches Gefühl löst der Blick zurück bei Ihnen aus?

Thomas Schmitt: Es ist vor allem Genugtuung. Wir haben damals ein Forum aufgebaut für regionale wie große Musiker; später unter anderem Joe Zawinul, John Abercrombie oder John Taylor, deren Tod mich tief berührt hat. Oder Uli Beckerhoff, den ich 1978 bei einem unserer Konzerte im Trierer Exzellenzhaus kennengelernt habe. Wir beide haben die Idee des „Internationalen Workshops“ umgesetzt.

In der Gründungsphase – welche Stimmung herrschte da? War es Pioniergeist, war es Skepsis? Hat man das Projekt erst einmal heruntergeredet?

Schmitt: Am 17. Februar 1978 traf sich eine Gruppe Jazzfreunde, unter anderem Bernd Schönhofen von CMI – „Circle Music Instruments“, im Trierer Weinhaus Ney. Und aus den Gesprächen hat sich die Idee eines Jazzclubs für Trier entwickelt. Unser erstes Jazz-Konzert fand am 23. Februar statt im Museum Simeonstift und mit dem Ed Kröger Trio. Im selben Jahr schon kamen dann Gruppen wie CHANGES mit Ed Kröger, RIOT mit Uli Beckerhoff oder Solisten wie Christoph Spendel ins Exzellenzhaus. Nein, heruntergeredet wurde nichts, wir waren guten Mutes.

Nils Thoma, als Sie 1997 nach Trier kamen, wie haben Sie den Jazzclub erlebt?

Nils Thoma: Der Jazz in Trier war aus meiner Sicht eine – sagen wir: ziemlich geschlossene Gesellschaft. Ich kam ja aus Köln. Da war die Jazz-Sze-



Der aktuelle Vorsitzende, Nils Thoma (rechts) und sein Vorgänger Thomas Schmitt beim Interview. FOTO: MARTIN MÖLLER

ne offen, mit zahlreichen Ideen, die bereit waren, Neues zu probieren. Ich habe einige Zeit gebraucht, um zu verstehen, dass es in Trier ein Potenzial für Jazz gibt. Ich stieß dann auf sechs bis sieben funktionierende Bigbands, das sind schon allein beachtliche 120 bis 140 Musiker. Als ich 2003 Vorsitzender wurde, habe ich dann den Osterworkshop weitergeführt, den Thomas begonnen hatte.

War der Jazzclub integriert? Hatte man das Gefühl, er ist Teil der Trierer Kultur?

Thoma: Man muss konstatieren: Jazz hat immer etwas Elitäres. Es ist keine Musik, die nebenbei ablaufen kann. Da mussten wir in der Trierer Kultur einige Hürden nehmen, um akzeptiert zu werden.

Schmitt: Die Integration in die Trierer Politik ist uns nach 1978 recht rasch gelungen. Der damalige Bür-

germeister Hans König, Rudolf Scharping, später Christoph Grimm und nicht zuletzt OB Helmut Schröder, aber auch viele andere haben uns Zugang zu Geldquellen vermittelt. Im Vertrauen auf diese Herren waren uns die ärgsten finanziellen Sorgen zunächst genommen.

Thoma: Seit ich vor 18 Jahren den Vorsitz übernahm, hat sich die Integration ins Trierer Kulturleben Schritt für Schritt verbessert. Die Jazz- & Rock School Trier, die der Jazzclub gegründet hat, wurde in die Städtische Musikschule übernommen – wer hätte sich vor 20 Jahren so etwas vorstellen können! Und eins kommt hinzu: 1999/2000 teilte sich der Jazzclub, und der Jazzclub Eurocore unter dem Vorsitz von Thomas entstand. Als ich 2003 Vorsitzender des verbliebenen Jazz-Clubs wurde, hatten wir rund 120 Mitglieder, nun, Anfang 2018, sind es knapp 400.

Mal abgesehen von den Mitgliederzahlen: Wie sieht Ihre Bilanz aus?

Thoma: Wir haben die Konzertreihe im Brunnenhof weitergeführt und das Jazzfest zu Pfingsten am Dom gegründet, das findet 2018 zum 18. Mal statt. Wir haben die Jazz- & Rock School Trier und einen Jazz- & Pop-Chor aufgebaut und betreiben seit 2005 ein Label, das bis dato 17 viel beachtete CDs herausgebracht hat. Wir haben meine Jazz-Oper im Walzwerk mit großem Erfolg aufgeführt – also: da ist schon allerhand passiert. Seit zwei Jahren bauen wir eine Außenstelle „Jazz“ in Saarburg auf, die großen Zuspruch findet.

Ganz allgemein: Welche Gründe gibt es heute, sich für Jazz zu engagieren?

Thoma: Ich hatte es schon angedeutet. Jazz ist nichts für Nebenbei. Jazz fordert den konzentrierten Zuhörer. Und das ist in einer Welt, in der Mu-

sik sonst fast überall Hintergrundkulisse ist, ein wichtiges Merkmal. Wir als Jazzler vertreten eine offene, sich entwickelnde Musik, in der immer wieder Neues passiert.

Nun sind Jazzhörer eine hoffnungslose Minderheit. Nach den Umfragen des Instituts Allensbach für 2017 hören 4,75 Millionen Jazz sehr gern, 13,89 Millionen noch gerne, aber mehr als 50 Millionen ungern oder überhaupt nicht. Wie optimistisch sind Sie?

Thoma: Wir werden die Menschen, die Jazz nicht mögen, nicht bekehren können. Das ist schade, aber nicht schlimm. Wenn wir alle, die sich für diese Musik interessieren, erreichen können, ist das schon ein Erfolg.

Schmitt: Und alle, die sich auf gewohnten Klangstrukturen ausruhen, vielleicht sogar Melodien mitsingen wollen, sind bei modernerem Jazz am falschen Platz.

Was nehmen Sie sich für das Jubiläum vor?

Thoma: Schwerpunkt wird das Jazzfest zu Pfingsten am Dom sein, es findet am 19./20. Mai statt. Und außerdem bereiten wir gerade den Trierer Jazz-Gipfel in der Tufa vor. Er findet am 26. Januar, 20 Uhr in der Tufa statt. Dieses Mal werden acht Gruppen dabei sein, unter anderem mein Quintett „ad hoc“, „Groove Improve“ oder der Jazz- & Pop-Chor Trier. Die Bands spielen alle ohne Gage, aber trotz dieser Einschränkung mussten wir in der Vergangenheit Bewerber ablehnen, um den Zeitrahmen nicht zu sprengen, der Gipfel geht sowieso bis ungefähr Mitternacht.

Thomas Schmitt – Sie schauen und hören zu?

Schmitt: Ja, und das wohlwollend.

Nils Thoma – was wünscht sich der Jazzclub zum Geburtstag?

Thoma: Wir freuen uns auf ein sensationelles Jubiläumsprogramm mit vielen interessanten Facetten. Es klingt profan, aber das bedeutet

natürlich Ausgaben. Ohne die finanzielle Unterstützung Dritter können wir nicht so arbeiten, wie wir uns das wünschen.

..... Zum 19. Mal findet am 26. Januar, 20 Uhr, in der Trierer Tufa der Jazzgipfel statt. Mit dabei sind die Bands ad hoc Bachband, Groove Improve, Hernoll Es-sences, Jazz- & Pop-Chor Trier, Poschenrieder-Schweigstill-Quartett, Tinnef, Winneight

ZUR PERSON

Thomas Schmitt

Thomas Schmitt, Jahrgang 1947, war von 1973 bis 2007 Hauptschullehrer in Trier. 2007 wurde er abgeordnet an die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion Trier. 1978 war Schmitt Gründungsvorsitzender des Jazzclubs Trier e.V. und behielt den Vorsitz bis Ende 1999. Im selben Jahr gründete er gemeinsam mit Freundinnen und Freunden den „Jazzclub EuroCore im Saar-Lor-Lux-Trier Musik e.V.“, dessen Vorsitzender er bis zur Auflösung Ende 2013 blieb. Seit 2010 ist Schmitt im Ruhestand.

ZUR PERSON

Nils Thoma

Nils Thoma, Jahrgang 1960, ist seit 1997 Beamter bei der Europäischen Kommission in Luxemburg und seit 2002 beim Statistischen Amt der EU (Eurostat). Seit 2003 ist er 1. Vorsitzender des Jazz-Clubs Trier e. V. Thoma ist aktives Mitglied der Jazzszene in der Region – als Instrumentalist (Saxophon), als Bandleiter und als Komponist und Arrangeur. 2015 wurde seine Jazzoper „Blue Streets“ im Trier-Kürenzer Walzwerk mit 180 Mitwirkenden sechsmal vor ausverkauftem Haus aufgeführt.

AUFGESCHLAGEN - NEUE BÜCHER

Harry Hole im Abwärtssog

Dieses Hörbuch ist für seine Protagonisten ein ewig währender Alptraum. Mit „Durst“, dem elften Teil der Thriller-Reihe um den Ermittler Harry Hole, hat Autor Jo Nesbø einen Film noir für den Kopf geschaffen, der auch nach seinem Ende noch nachhallt.

Eigentlich hat Hole das große Los gezogen. Seit dem Vorgängerteil ist er glücklich mit seiner großen Liebe Rakel verheiratet und unterrichtet an der Polizeiakademie. Doch dann wird Oslo von einer Reihe bestialischer Morde erschüttert. Ein Psychopath beißt Frauen zu Tode und trinkt ihr Blut.

Hole will sich zunächst nicht mit dem Fall beschäftigen, wird aber vom Polizeipräsidenten erpresst, in die Ermittlungen einzusteigen. Spätestens ab diesem Zeitpunkt wechselt das Hörbuch vom Grauen in den Schwarz-Weiß-Modus. Denn nun folgt eine Abwärtsspirale aus Gewalt und persönlichem Drama, in dessen Folge der trockene Alkoholiker Hole einen Rückfall erleidet und am Ende auch noch Blut trinken wird.

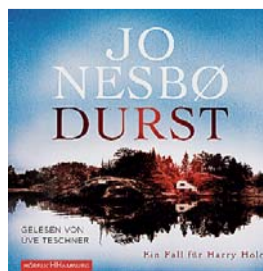
Dieses Hörbuch ist knallhart, Fehler enden fast zwangsläufig tödlich. Nesbø hat mit „Durst“ sein

bisheriges Meisterwerk erschaffen. In einem atemberaubenden Tempo jagt er den Hörer durch ein Geflecht von falschen Fährten, überraschenden Wendungen und dramatischen Schockelementen. Die Figuren bleiben dabei authentisch. Am Ende beweist der Autor sogar sein Talent für schwarzen Humor, indem er den Alkoholiker Harry Hole zum Kneipenbesitzer macht.

Bei diesem gelungenen skandinavischen Gewaltexzess gibt es nur eine kleinere Schwäche, und die ist der neue Sprecher Uve Teschner. Leider schafft er es erst am Ende, die Figuren mit Leben zu erfüllen, das liegt zum Teil an seiner fehlenden Präsenz. Fans der Reihe haben in den ersten Stunden des Hörbuches immer noch seinen Vorgänger Achim Buch im Ohr.

Thomas Zeller

.....
Durst, Jo Nesbø, Hörbuch Hamburg, CD: 9, Laufzeit: ca. 661 Minuten



Die Kunst als Weg zur Freude

Die Galerie Palais Walderdorff zeigt Arbeiten von Ulrich Lebenstedt.

TRIER (er) „Alle Kunst ist der Freude gewidmet“. Friedrich Schillers schöpferische Maxime hat sich auch Ulrich Lebenstedt zu eigen gemacht. „Es hat mir schon immer Spaß gemacht, gestalterisch zu arbeiten“, sagt der Künstler, dem die Trierer Gesellschaft für Bildende Kunst als langjährigem Mitglied derzeit eine Ausstellung widmet. Mehr mag der Mann mit dem freundlichen nachdenklichen Gesicht, der seit langem zu den Säulen der örtlichen Kunstszene gehört, zu seiner Arbeit gar nicht sagen. Über sein Werk Botschaften zu verkünden, ist dem Moselaner, der 1940 in Kröv geboren wurde, wesensfremd. Dafür ist ihm die Kunst umso vertrauter. In der Buchdruckerei des Großvaters hatte der Junge Gelegenheit, sich früh mit allen möglichen Fragen der Gestaltung auseinanderzusetzen. Beim Vater, einem Bildhauer, machte der Künstler die ersten gestalterischen Gehversuche, lernte zeichnen und modellieren. Der heute in Trier lebende Maler und Bildhauer erlernte zunächst das Malerhandwerk. Er absolvierte anschließend ein Studium der Malerei und Mosaikgestaltung, sowie der Lacktechniken an der Trierer Werkkunstschule und



Ulrich Lebenstedt mit einer seiner Skulpturen. FOTO: EVA-MARIA REUTHER

wurde dort Schüler von Reinhard Heß. Neue Perspektiven taten sich auf, als er in die Keramik-Industrie wechselte und Entwürfe zur Wandgestaltung von Hallenbädern wie zur Gestaltung von Kirchen fertigte, darunter die Pfarrkirche St. Peter in Trier-Ehrang. Inzwischen arbeitet der Trierer Altmeister seit vielen Jahren als freier Künstler. Die aktuelle Ausstellung im Palais Walderdorff zeigt Gemälde und Skulpturen. Auf den ersten Blick ist klar: In

Lebenstedts Werk hängt alles mit allem zusammen. Ein abstraktes Werk, der französischen Moderne und besonders dem Kubismus verpflichtet. Freude kommt aus den Farbklangen der Gemälde herüber. Allerdings ist es keine laute, überbordende Fröhlichkeit. Es ist eine gedämpfte, wohlthuende, nach innen gekehrte Heiterkeit, die sich in den zumeist gebrochenen weichen Farbtönen darstellt. Ulrich Lebenstedts Gemälde haben den

gleichen Formenkanon wie seine Plastiken aus Ton und Keramikfarben. Wie die in den Raum übertragenen Compositionselemente seiner Gemälde mutet die Architektur seiner keramischen Arbeiten mit ihren kompakten oder dramatisch gegeneinander gesetzten Formen. Wohlbedacht ist die raue oder glatte Oberfläche sowie ihre farbliche Gestaltung. Ulrich Lebenstedts Freude am künstlerischen Schaffen ist eben kein sich selbst genügender, einzig auf Vergnügen ausgerichteter Prozess. Wer die engen Bezüge seiner beiden Werkgruppen mit ihren Wechselwirkungen betrachtet, der erkennt unverzüglich den genauen Planer, der die Möglichkeiten des Materials auslotet und dem es auf Nuancen im Ausdruck ankommt. Nicht zu vergessen: Lebenstedts Liebe zur geometrischen Form. Das Werk des Trierer Künstlers darf als ein ausgesprochen authentisches Werk gelten, das in seinen sanften Farbklangen und seiner inneren Dramatik das Wesen des Künstlers spiegelt.

..... Bis 11. Februar, Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 15 bis 19 Uhr, Samstag 11 bis 14 Uhr